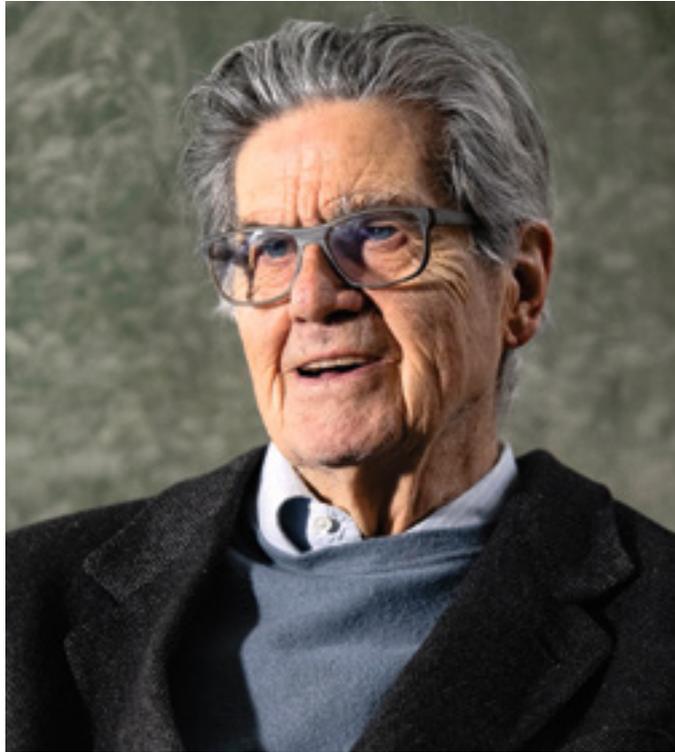


GESPRÄCH ZUR ZEIT

«ICH MACHE DASSELBE IMMER ANDERS»

Er produziert ein grossformatiges Gemälde nach dem andern. Zum 90. Geburtstag hat sich Maler Franz Gertsch mit dem achten Gräserbild selber ein Geschenk gemacht.

— Interview Markus Schneider



Was haben Sie heute vor?

Ich male.

Fällt Ihnen das leicht mit 90 Jahren?

Zum Glück kann ich es immer noch freihändig. Zwei Tage vor meinem 90. Geburtstag am 8. März habe ich mir das grösste Geschenk selber gemacht. Mein neuestes Bild ist fertig geworden: «Gräser VIII».

Auch ein Grossformat wie die Werke, für die Sie weltberühmt sind?

Es ist nicht mehr ganz riesig, nur noch 2,4 Meter auf 3,4 Meter.

Wie schaffen Sie das körperlich, solche Bilder zu malen?

Sie müssen keine Angst haben, ich falle nicht von der Leiter, ich habe eine Hebebühne in meinem Atelier, die kann ich mit dem Fuss drücken, um rauf und runter zu fahren. Manchmal filmt mich meine Frau Maria dabei. Sie ist sehr wichtig für mich, ihr Urteil ist das zuverlässigste.

Ihre Bilder wirken realistisch wie Fotografien.

Ihre Technik besteht unter anderem auch darin, dass Sie Fotos auf die Leinwand projizieren.

Das brauche ich für die Linien. Diesmal habe ich aber keine Fotografie projiziert, sondern einen Ausschnitt von meinem Bild «Gräser I».

Warum malen Sie immer dasselbe?

Weil ich immer dasselbe immer anders mache. Zum ersten Mal sind die Gräser nicht grün wie in der Natur, sondern blau, nur das Hell und Dunkel ist realistisch.

Bekommen wir dieses Bild zu sehen?

Meine nächste Ausstellung musste leider verschoben werden wegen dieses Virus.

Wie wirkt sich Covid-19 auf Ihren Alltag aus?

Bei uns hat sich im Grunde nichts verändert, ausser dass wir weniger Leute ins Haus lassen

«Beim Älterwerden muss man tapfer sein, man ist halt reduziert. Bei mir sind es die Knie.»

FRANZ GERTSCH, 90, ist ein international bekannter Schweizer Maler. Er wohnt mit seiner Frau Maria in Rüschegg BE. Seine Ausstellung «Die Siebziger» startet im Franz-Gertsch-Museum von Burgdorf so bald wie möglich.

und dass jemand für uns einkauft, wir wohnen abseits.

Früher gingen Sie fast jeden Tag in den Wald.

So weit schaffe ich es nicht mehr, ich muss mich auf unseren Umschwung beschränken, der ist gross genug.

Wie erleben Sie das Altwerden?

Man muss tapfer sein, man ist halt reduziert, bei mir sind es die Knie. Ich mach jeden Tag meine Übungen, meine Frau Maria ist ja Tai-Chi-Lehrerin.

Ihr Porträt «Luciano II» wurde bei Sotheby's in London für 3,4 Millionen Franken versteigert.

Um den Künstler Luciano Castelli geht es auch bei Ihrer nächsten Ausstellung, um die wilden 70er-Jahre. Erinnern Sie sich?

Noch recht gut. Obwohl ich selber gar nie richtig zu dieser Szene gehört habe, ich bin ja zwanzig Jahre älter als Luciano. Patti Smith, die legendäre US-amerikanische Punksängerin, habe ich zufällig an einem Konzert gesehen und sie wild fotografiert. So wurde auch sie in den Siebzigerjahren zu meinem Modell.

Hören Sie die Musik von Patti Smith heute noch?

Nein. Ich komme von der Klassik her, ich habe Klavier gespielt, mein Vater war Liedersänger. Wir besuchten einst in Bern regelmässig klassische Konzerte.

Was kommt Ihnen beim Wort Zeit in den Sinn?

Dass man die Zeit nicht anhalten und auch nicht verlangsamten kann. Meine wird bald enden. Ich probiere, das mit Aktivitäten zu überspielen. Ich male. ■